

Man abonniert bei allen Poststellen und Landpostboten; in Altensteig bei der Expedition.

Inserate sind immer vom besten Erfolge begleitet und wird die Einschickungsgebühr stets auf das Billigste berechnet.

Verwendbare Beiträge werden dankbar angenommen und angemessen honoriert.

# Mus den Lannen.

Intelligenz- & Anzeige-Blatt  
von der oberen Ragold.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich dreimal: u. b. z. w. am: Dienstag, Donnerstag und Samstag.

Der Abonnementspreis beträgt pro Vierteljahr in Altensteig 90 P. in O. A. Bezirke 85 P. außerhalb 1 M.

Inseratenaufgabe spätestens morg. 10 Uhr a. Tage vor dem jeweiligen Erscheinen.

Nr. 123.

Altensteig, Dienstag den 20. Oktober

1885

Die Herbstkontrollversammlungen pro 1885 im Bezirk Freudenstadt finden statt: 1) in Pfalzgrafenweiler, am Freitag den 6. November, 2) in Besenfeld, am Freitag den 6. November, 3) in Patersbrunn, am Samstag den 7. November, 4) in Freudenstadt, am Samstag den 7. November, 5) in Dornstetten, am Montag den 9. November.

## Die öffentliche Wohlthätigkeit.

Aus Anlaß des nun auch amtlich bestätigten Verlustes der „Augusta“ haben sich zwei Komitees gebildet, deren Zweck es ist, durch Sammlung freiwilliger Geldspenden einen Fond zur Unterstützung von unbemittelten Hinterbliebenen der Besatzung zu stiften.

Bekanntlich befindet sich die Ausdehnung des Unfallversicherungsgesetzes auf die Seeleute noch in der Vorbereitung. Die Hinterbliebenen der Augusta-Besatzung hätten davon also nichts zu erwarten. Keine Goldhaufen können der Mutter den Sohn, der Gattin den Mann ersetzen, aber die Sorge um das tägliche Brot, die sich mit dem Schmerz um die Verlorenen in die Herzen einnistet, kann einigermaßen gehoben werden. Nur erscheint der Weg, auf dem das geschieht, nicht als der rechte. Einer Kollekte, die unter den Mitleidigen veranstaltet wird, haftet immer etwas Beschämendes für die Empfänger an.

Aus diesem Grunde und weil ein schlechtes Licht auf den Staat fällt, der nicht mit ausreichender Fürsorge für seine Angehörigen, speziell für diejenigen, die direkt in seinen Diensten stehen, eintritt, empfiehlt sich in bringender Weise die Ausdehnung des Unfallversicherungsgesetzes auf sämtliche Berufszweige. Was den Augusta-Fall betrifft, so wäre dringend zu wünschen, daß dem Reichstage ein Spezialgesetz betreffend die Unterstützung der Hinterbliebenen vorgelegt würde.

Die öffentliche Wohlthätigkeit ist eine sehr schöne Sache; sie wirkt sittlich auf weite Volkskreise ein, läßt den Egoismus zu gunsten der Nächstenliebe zurücktreten und gleicht zu einem kleinen Teile die sozialen Unterschiede aus. Aber sie hat auch viele mißliche Seiten; nicht in allen Fällen öffnet das Mitleid die Herzen; der Gedanke, an der Spitze der Bitte mit einem namhaften Betrage aufgeführt zu sehen und ähnliche Wünsche geheimer Eitelkeit spielen dabei oft genug ihre Rolle.

Schlimmer noch als das ist der Umstand, daß die öffentliche Wohlthätigkeit absolut planlos zu Werke geht. Nehmen wir ein Beispiel. Es gibt viele Gegenden in Deutschland, wo die Not ein ständiger Gast ist; um nicht noch näher liegende Beispiele zu wählen, nehmen wir den Spessart, der Tausende fleißiger Bewohner hat, aber widrige Verhältnisse hinsichtlich des Erwerbes durch ganz trostlos bestellt ist. Auch für die Spessartbewohner sind i. B. Sammlungen veranstaltet worden; aber ihnen fehlte die Organisation ins Große. Es war ja auch kein erschütterndes Ereignis, das den Herzen den Anstoß gab. Da waren ja nicht so und so viele Tote und Verwundete, keine Stadt war niedergebrannt, kein Strom war ausgetreten und hatten etwa jahrelangen Fleiß vernichtet; es hungerten nur ein paar tausend Menschen, die nebenher die Eigenschaft hatten, unsere Landsleute zu sein!

Ganz anders lag die Sache in Murcia, wo gewaltige Ueberschwemmungen stattgefunden hatten, in Andalusien, wo das Erdbeben wüthete, in Sizilien, wo die wüthende Theiß eine ganze Stadt weggespült hatte, auf Ischia, wo hunderte von Menschen verschüttet wurden. Berühmte Gott, daß wir den überbliebenen Spaniern, Ungarn und Italienern die reichen Gaben mißgönnen sollten, die ihnen aus Deutschland zu-

gekommen sind! Aber es waren auch nur Notleidende, für die man gesammelt hatte und deren es in Deutschland leider Gottes auch so unendlich viele gibt, um die sich keine Seele kümmert. Denn für die Getödteten hat man doch nicht gesammelt und doch haben diese — man verzeihe den Ausdruck — die Reklame gemacht!

„Diebe deinen Nächsten!“ Das berücksichtigt die öffentliche Wohlthätigkeit sehr selten. Ueberall auf der Welt hat die Not ihre Stätte aufgeschlagen und die Hinterbliebenen der Tausende, die der Vulkan ausbruch in Ostindien verschlang, sind gewiß ebenso bedauerenswürdig, als die Ischioten; aber für die ist nicht gesammelt worden.

Was wollen unsere Ausführungen sagen? Man solle die schöne Lehre der Nächstenliebe beherzigen und so weit in unserer Macht steht das vom Erdenleben untrennbare Leid unserer Mitmenschen zu lindern streben. Für diese Aufgabe bieten aber unsere Nächsten reichen Stoff, hier muß sie zuerst geübt werden. Wir verstoßen gegen Christen- und Menschenpflicht, wenn wir Selber nach Spanien schicken, während wenige Häuser von uns eine arme Familie am Hungertuche nagt.

## Tagespolitik.

Dem Bundesrate ist die Vorlage einer Kriegstransport-Ordnung, betreffend die Benutzung der Eisenbahnen zu Militärtransporten im Kriegsfall, sowie die Abrechnung mit denselben zugegangen. Die Verhandlungen über die Vorlage schwebten mehrere Jahre und sind, was die Tarife betrifft, noch nicht abgeschlossen.

Der bayerische Kriegsminister erklärte im Finanzausschusse der zweiten Kammer, er halte an der Mündlichkeit und Oeffentlichkeit im militärischen Strafverfahren fest, da kein Beweis vorliege, daß dadurch die Disziplin geschädigt werde.

Der Karolinenstreit dürfte den Papst doch eher als Schiedsrichter oder Vermittler beschäftigen, als allgemein angenommen wurde. Die spanischen Dokumente, welche dem Papste überreicht wurden, enthalten nichts, was die Ansprüche Spaniens auf die Karolinen-Inseln rechtfertigen könnte. Der Papst wird dies der Regierung in Madrid voranschicklich offen erklären, wird den Rat erteilen, den von der Berliner Regierung angebotenen Vergleich anzunehmen, und damit wird der spanisch-deutsche Konflikt sein friedliches Ende finden, denn es ist nicht anzunehmen, daß die gut katholisch gesinnten spanischen Minister dem Anspruche des Kirchenoberhauptes nicht Folge leisten würden.

Die Verhandlungen wegen der Karolinen scheinen zwischen den beiden Regierungen noch fortgesetzt zu werden. Spanien soll neuerdings wiederholt betonen und die Beweise dafür beibringen wollen, daß sein neuer Gouverneur der Karolinen schon im Januar ernannt wurde, sein Gehalt damals im spanischen Budget verzeichnet sei, der Antritt seines angeblichen Amtes auf der Insel Yap allerdings erst im Sommer förmlich erfolgte, aber nur durch zufällige Umstände sich bis dahin verzögert habe.

Eine Deputation von Köln überbrachte von dem katholischen Beseverein dem Erzbischof Melchers eine Ehrengabe für den verarmten Erzbischof von mehr als 100 000 Frs. Die Erbschenkungen wurden von dem Erzbischof festlich bewirtet.

Zu den am Sonntag stattgehabten Stichwahlen in Frankreich wurde in der vergangenen Woche noch von allen Parteien kräftig agitiert. Bei den Republikanern scheint aber doch eine gewisse Mäßigung eingekehrt zu sein; eine Rede

des Kammerpräsidenten Floquet findet großen Beifall im Gegensatz zu einer Ansprache des ebenfalls radikalen Doctroy, der wie ein echter Jakobiner donnerte und Gewaltmaßregeln gegen die in den Hauptwahlen siegreichen Monarchisten forderte.

Präsident Grevy hat dem Ministerrate amtlich erklärt, daß er bei Ablauf seiner Amtszeit wieder Kandidat für die Präsidentschaft sei. Der Kongress wird gegen Ende Dezember zusammentreten, damit vor Weihnachten alles beendet und die Festzeit ruhig sei.

Spanien scheint sich mit weiteren kolonialen Erwerbungen in Afrika beschäftigen zu wollen. Wie Temps' aus Madrid gemeldet wird, unternahm der spanische Kommandant in Fernando Po eine Expedition an den Küsten von Guinea. Der Kommandant fuhr die Flüsse Urini und Na hinauf und schloß mit den Häuptlingen der Eingeborenen Verträge ab.

Die amerikanischen Missionen haben auf den Karolinen etwa 40 Stationen. Die Ver. Staaten-Regierung hat sich an die deutsche Reichsregierung mit dem Ersuchen gewendet, bei der bevorstehenden Regelung der Karolinenfrage die Interessen dieser Missionare, deren Schicksal stets ein sehr gefährdetes, unter ihren Schutz zu nehmen, und wenn möglich dahin zu wirken, daß dieselben ihrem dortigen Wirkungskreise erhalten bleiben.

## Landesnachrichten.

\* Der Generallieutenant a. D. v. Reichenstein, der Führer der württembergischen Truppen in der Schlacht von Champagne, ist am Donnerstag in Stuttgart gestorben. Mit dem alten General starb eine sehr volkstümliche Persönlichkeit. Bei Champagne hat er sich als echter Schwabe, wie als echter Kriegsmann erwiesen, indem er trotz aller Uebermacht des Feindes und trotz aller Verluste den wichtigen Posten behauptete, auf den er gestellt war. Diese noch überdies vom Erfolg gesegnete That hat ihm die Verehrung seiner Landsleute und hohe Auszeichnungen in der Armee erworben.

\* Stuttgart, 15. Okt. Vor einigen Monaten erschien in Leipzig unter dem Titel „Schweizer Ehre“ von einem ungenannten Autor eine Flugchrift, deren Inhalt sich vorwiegend mit unseren schweizerischen Nachbarn beschäftigte und das ganze Schweizer-Volk mit Beleidigungen und Verleumdungen überhäufte. Vor einigen Tagen wurde dieselbe wegen schwerer Angriffe auf die Ehre deutscher Reichsbeamten, namentlich des deutschen Gesandten in Bern, polizeilich beschlagnahmt und der zur Zeit noch unbekannt Verfasser sowie der Verleger unter Strafflagge gestellt.

\* Am 15. Okt. feierte der Staatsminister Freiherr von Barnbüler zu Hemmingen mit seiner Gemahlin einer geborenen Freiin v. Siskind das Fest der goldenen Hochzeit. Die ehrenvollen Auszeichnungen und zahlreichen Glückwünsche, welche Frhr. v. Barnbüler von deutschen Bundesfürsten, von Staatsmännern und Gelehrten, von den ersten Vertretern der deutschen Industrie erhalten, hat der Jubilar voll auf verdient. In Württemberg hat er als langjähriges Mitglied der Kammer der Abgeordneten nicht nur durch sein geistvolles Redner-talent, sondern noch weit mehr durch seine allumfassenden, volkswirtschaftlichen Kenntnisse, die sich niemals in die graue Theorie verloren, eine große Anzahl der wohlthätigsten Einrichtungen herbeiführen helfen, als Minister hat er das württembergische Eisenbahn- und Postwesen auf die höchste Stufe des Fortschritts gebracht, das

„Eisenbahndörfer“ bei, oder vielmehr in Stuttgart, von manchen scherzweise „Kleinheimungen“ benannt, hat er begründet und bei all' den Hunderten von Bediensteten der Post und Eisenbahn, welche dort ebenso billige als schöne Wohnungen haben, wird Barnbülers Namen noch viele Jahrhunderte fortleben. Noch weit größer und bedeutungsvoller sind Barnbülers Verdienste um die deutsche Industrie, und um das ganze deutsche Volk. Barnbüler der intimste Freund des Fürsten Bismarck war es, der dem Reichskanzler keine Ruhe ließ, bis er selbst die Wirkungen der Freihandelspolitik studierte und von Barnbüler war es, der dem Reichskanzler die ärgsten Schäden jener Handelspolitik aufdeckte. Als nun Fürst Bismarck sich zu einer Reform der Zollgesetzgebung geneigt zeigte, da war es Frhr. v. Barnbüler, der mit unsäglichem Mühen die „freie wirtschaftliche Vereinigung“ der 204 Reichstagsabgeordneten zusammenbrachte und so erzwang, daß die Abwehr des Freihandelsertums im Reichstag gegen die so notwendige Zoll-Reform vergeblich blieb. Als die Zollreform endlich im Prinzip beschlossen war, da trat erst die allerschwerste und allerschwerste Aufgabe an Frhr. v. Barnbüler heran. Alle die Hunderte und Duzende verschiedene Industriezweige und einzelnen Unterabteilungen in denselben trugen nun ihre Wünsche vor. Da galt es überall die rechte Mitte zu finden, damit einerseits der deutsche Gewerbetreibende vor der übermächtigen Konkurrenz des Auslandes genügend geschützt werde, andererseits, daß nirgendwo ein Zuviel der Zollsätze stattfinde, damit die Konsumenten fertiger und halbfertiger Waren oder von Rohprodukten nicht in Bedrängnis und Schaden geraten. Mit einem Riesenaufwand, der die allgemeine Bewunderung für den damals schon ziemlich bejahrten Staatsmann hervorrief und mit einer die Sachverständigen häufig verblüffenden Kenntnis und Erfahrung löste Frhr. v. Barnbüler als Vorsitzender der Tariffkommission des Reichstags die kolossale Aufgabe in überraschend kurzer Zeit. Die glänzenden Erfolge dieser Zollreform zeigten sich bald. Deutschland hatte in den letzten 10 Jahren vor der Zollreform mindestens für 10 000 Millionen (10 Milliarden) Mark mehr an Industrie und Bodenerzeugnissen aus dem Ausland ein- als dorthin wieder ausgeführt. Dem Frhr. v. Barnbüler hat es das deutsche Volk in erster Linie neben dem Reichskanzler zu verdanken, daß das ungeheure Defizit unserer Handelsbilanz verschwunden ist, daß die deutsche Industrie wieder aufatmet, daß Tausende und aber Tausende von armen Leuten wieder Arbeit und Brot finden, welche sie vorher nicht finden konnten. Wenn irgend ein Wohlthäter des Volkes verdient, vom Volke mit Ehren überhäuft zu werden, dann hat dies Frhr. v. Barnbüler verdient. Der Reichskanzler will auch jetzt nicht den bewährten Rat seines genialen Freundes vernachlässigen und noch immer gelangt seine Vorlage volkswirtschaftlichen Inhaltes an den Reichs-

tag, über welche der Reichskanzler nicht zuvor den Frhr. v. Barnbüler gehört hätte.

\* Der Landtags-Abgeordnete Sachs, Stadtschultheiß in Craillsheim, hat sein letzteres Amt niedergelegt und ist zum Amts-Notar dafelbst ernannt worden.

### Deutsches Reich.

\* Berlin, 14. Oktbr. In militärischen Kreisen plant man zur Feier des fünfundsiebzigjährigen Regierungs-Jubiläums des Kaisers eine besonders großartige Huldigung. Es sollen sich nämlich, soweit als thunlich die Kämpfer aus den Kriegen 1864, 1866 und 1870—1871 hier versammeln und in einem großen Festzuge sich nach dem königlichen Palais begeben, um dort eine Abordnung den Kaiser beglückwünschen zu lassen. Die Einleitungen sind bereits getroffen und lassen, trotz mancher Schwierigkeiten, die zuvor zu überwinden sind, eine glänzende Ausföhrung erwarten.

\* Der Konkursmassenverwalter Werner in Berlin, welcher seinem Leben durch einen Revolveranschlag ein Ende machte, hat, wie sich herausgestellt, bereits seit längerer Zeit fort und fort größere Unterschlagungen ihm anvertrauter Gelder aus Konkursmassen sich zu Schulden kommen lassen, deren Höhe sofort nach dem erfolgten Tode auf etwa 97 000 M. durch eine abgeordnete Gerichtskommission festgestellt worden ist. W. war Dienstag früh noch anscheinend mit eifriger Arbeiten in seinem Bureau beschäftigt, als gegen 9 $\frac{1}{2}$  Uhr vormittags ein Schuß erdröhte, der die Diensthofen und Schreiber in das Amtszimmer ihres Vorgesetzten eilen ließ. Der Verstorbenen gehörte einer angesehenen Familie an und galt allgemein für sehr wohlhabend. Er hatte eine Besitzung in Französisch Buchholz, die er auf das eleganteste eingerichtet hatte. Dieselbe erforderte viele Geldopfer. Er mußte zum „Wechselmachen“ seine Zuflucht nehmen und geriet nach und nach mehr und mehr in Schulden. W. hatte seitens des Gerichts zuletzt 17 Konkurse unter seiner Verwaltung. Sofort nach seinem Tode eilte einer seiner Angestellten auf das Konkursgericht und machte Meldung von der That. — Heute verlautet von einem neuen Selbstmord. Beim Bahnhof Grunewald hat sich der Banquier Karl v. Zimmermann, Mitinhaber des Bank- und Wechsel-Geschäfts Zimmermann und Bierth, Krausenstraße 52, erschossen.

\* Das billigste Brennholz in München bezieht unfröhtig der Hausmeister des I. Landgerichts II. Die große Zahl der Brögel und Knäppel, welche von den Bauernburschen zu Kaufereien verwendet und sodann zu Gerichtshänden genommen werden, mag wohl durchschnittlich im Jahre einem Klasten entsprechen. Vor einigen Tagen z. B. wurde wieder ein Zaunpfahl von der Dicke eines Weiberbaumes und einer Länge von 10 Fuß als wertlos aus dem Affervatorium entfernt.

\* In Kaiserslautern wurde ein ziem-

lich bedeutender Postdiebstahl verübt. Eine am Donnerstag abend aufgegebenen Wertsendung des dortigen Nebenzollamts an das Hauptzollamt in Landau im Betrage von gegen 7000 M. verschwand spurlos und es ist bis heute über den Verbleib derselben, sowie über den etwaigen Dieb trotz der sofort eingeleiteten Untersuchung nichts ermittelt worden.

\* Annaberg. Bei der Postbehörde lief vor einiger Zeit die Beschwerde eines nach Annaberg versetzten Referendars ein. An denselben war, als er bereits versetzt war, noch nach seinem früheren Wohnort ein Brief eingelaufen, auf welchem behufs Weiterbeförderung der Briefträger bemerkt hatte: „Adressat ist jetzt in Annaberg Hausknecht.“ Der Referendar fand sich in seiner Würde schwer gekränkt, daß man ihn zum Hausknecht gemacht hatte, und ersuchte um Bestrafung des Briefträgers. Die Sache löste sich jedoch in allgemeines Wohlgefallen auf, denn es wurde ermittelt, daß der Briefträger, der den Vermerk auf dem Briefumschlag angebracht hatte, selber Hausknecht hieß. Er hatte nur vergessen, zwischen dem Vermerk und seinem Namen einen Punkt anzubringen. Es sollte heißen: „Adressat ist jetzt in Annaberg. Hausknecht.“

\* Der letzte Waterloo-Veteran in Wiesbaden, der im 92. Lebensjahre stehende Oberstlieutenant Müller, geboren am 14. Februar 1793, ist gestorben. Als nassauischer Offizier hat derselbe im dänischen Feldzuge am 5. April 1849 mit seiner Sechspfünderbatterie das dänische Kriegsschiff „Christian VIII.“ in Brand geschossen, so daß es in die Luft flog, und sodann das dänische Kriegsschiff „Gefion“ durch Zerstörung des Steuerruders kampfunfähig gemacht. Herzog Adolf von Nassau, der damals in Holstein eine Infanterie-Division kommandierte, hatte Herrn Müller für diese glänzende Waffenthat einen Ehrensäbel in vergoldeter Scheide verliehen.

\* In Liegnitz wurde dieser Tage ein Handwerksmeister, der der Faunung nicht angehört, zu einer Geldstrafe von 150 M. verurteilt, weil er einen Lehrling angenommen hatte. Es ist das wohl der erste Fall einer Bestrafung auf Grund der neuen Faunungsbestimmungen.

\* Fürsteneulde. Ein Handwerksacelle wollte von der hiesigen Verpflegungstation Unterstützung beantragen und machte über seine Geldmittel unwahre Angaben, was die nachfolgende Bistation ergab. Er wurde wegen Betruges in Haft genommen und dem Gericht überliefert.

\* (Ein reicher Bettler.) In Sobornheim wurde dieser Tage ein umherziehender Israelit beim Betteln betroffen und in das Amtsgerichtsgefängnis gebracht; derselbe trug ein Vermögen von über 20 000 Mark teils in Staatspapieren teils in bar bei sich. Er wurde in Anbetracht seines hohen Vermögens zu sechs Wochen Haft und Tragung der Kosten verurteilt. (Es ist bekanntlich eine von den Israeliten selbst längst

## Der Verschollene.

Roman von Arnold Pauli.

(Fortsetzung.)

„Frank ließ Sie mit dem Kinde im Glend zurück und Sie mit Ihrer Schönheit empfanden wohl, daß Sie sowohl als geschiedene Gattin eines Abenteurers wie auch als Witwe desselben nicht einen so guten Absatz Ihrer Waare Schönheit erzielen könnten, denn als Jungfrau. Ein unglückliches Mädchen, Ottilie Wolf, ging an ihrer Statt nach Heringsdorf zu Ihrem dort lebenden Vater, dort starb sie, dort wurde sie als Katharina Frank, geborene v. Tromski, begraben; ihre Papiere nahmen Sie an sich und die Mutter Ottiliens ist heute noch Wirtschaftsin beim Obersten v. Tromski. Sie verlegten nun den Schauplatz Ihrer Thätigkeit in eine ferne Gegend, wo man Sie noch nicht kannte, nach B. Sie wurden da Lehrerin und zwar mit auf Grund Ihrer einnehmenden Persönlichkeit. Die Photographie, die Sie der Institutsvorsichterin einsandten und die sich heute noch im Besitze der Tochter jener Frau befindet, ist bei Ihrem erstmaligen Aufenthalt in Heringsdorf angefertigt worden, wie die auf der Rückseite des Bildes befindliche Firma beweist. Sie umgarnen meinen Onkel und wurden sein Weib. Ihr Ziel war erreicht und im Gemusse Ihres Frevels stürzte Sie nur die plötzliche Ankunft Ihres ersten Gatten. Um vor ihm sicher zu sein, ermordeten Sie ihn!“

„Rein, Rein!“ rief Saura auf. „Ich habe ihn nicht ermordet — er verunglückte!“

„Bekennen Sie, Saura!“

„Gnaden, Albert!“

„Bekennen Sie, Madame!“

„Es ist wahr, ich hatte mit Otto in der Abenddämmerung eine

Begegnung am Brunnen. Beatrice hatte recht gesehen. Als diese ohne mächtig niedergelunken war, packte mich Otto heftig beim Handgelenk. Er kannte sich vor Zorn selbst nicht mehr. Er wollte mich in den Brunnen werfen und hatte mich schon erhoben. In der Todesangst entrang sich meiner Brust ein Schrei — diesen, nicht den leichten Aufschrei Beatrices müssen Sie gehört haben, als Sie damals so schnell mit dem Onkel herbeieilten. Otto aber stolperte über eine Baumwurzel, er schwankte, ließ mich fallen, suchte sich am Brunnenrande festzuhalten, aber er war groß, verlor das Gleichgewicht und stürzte in den Abgrund! Wie hätte ich, ein schwaches Weib, ihn zwingen können!“

Albert riß ein Blatt aus seinem Notizbuch und schrieb darauf mit Bleistift folgende Worte:

„Lieber Onkel! Sei stark, Saura hat mir soeben das Geständnis abgelegt, daß sie die Gattin meines verschollenen Freundes Otto Frank sei. Komme in das Bibliothekszimmer.“

Albert.“

Diesen Zettel verschloß Albert mit einer Briefmarke, da ihm nichts anderes zur Hand war, öffnete dann die Thür zum Speisesalon, die er vorhin verriegelt hatte und zog eine dicht bei der Thür an der Wand befindliche Klingel.

Der alte Diener Fedor erschien und war nicht wenig überrascht, den jungen Herrn hier zu treffen.

„Ist der Herr Baron schon angekleidet?“ fragte Albert.

„Ich habe ihn vor einer Viertelstunde rasirt, gnädiger Herr!“

„Bringen Sie ihm sofort dieses Billet!“

Fedor ging. Albert trat in das Bibliothekszimmer zurück. Saura saß, in völlige Gleichgültigkeit versunken auf ihrem Sessel. Albert schritt schweigend auf und nieder.

sehr unangenehm empfunden: Thatsache, daß sie von ihren Glaubensgenossen aus Polen, Rumänien u. s. w. förmlich unter dem Vorgeben, man sammle für Brantaussteuer u. s. w., gebrandschagt werden. Der vorerwähnte Beiler gehört wahrscheinlich auch unter diese Kategorie.)

\* Braunschweig, 16. Okt. Die Einberufung des Landtags zum 20. ds. wird heute amtlich gemeldet.

\* Hamburg, 16. Okt. Ein hiesiger Kaufmann, Hermann Petersen, Direktor der Transatlantischen Handelsgesellschaft, hatte, entgegen den gesetzlichen Bestimmungen, auf Inhaber lautende, unverzinsliche Schuldscheine ausgegeben, wie er sagte, nicht um sich Geld zu machen, sondern nur zur Bequemlichkeit der verschiedenen Kontrahenten bei Abwicklung der schwebenden Geschäfte. Er betrachtete diese Schuldscheine als Accepte auf sich selbst, und fast sämtliche Hamburger Banken haben die ihnen von auswärtigen eingehenden Scheine für Fabrikanten etc. präsentiert, worauf Zahlung erfolgte. Der Staatsanwalt erhob Anklage gegen ihn und beantragte in der Verhandlung vor der Strafkammer die nach dem Gesetze zulässige Geldstrafe von 8359 757,07 Mark. Das Urteil des Landgerichts lautete auf 8 Millionen Mark Geldstrafe.

#### Ausland.

\* Wien, 16. Okt. Zwischen Wien und Petersburg scheint volles Einvernehmen erzielt. Trotzdem besteht Serbien auf einer Aktion. Die Situation ist noch immer bedrohlich.

\* Bern. Der Urner Landrat hat auf Kauf, Verkauf und Ausfuhr von Edelweiss eine Buße von zehn bis hundert Frank gesetzt.

\* Paris. Der Prinz Viktor, der Sohn Blon-Blons, hat eine Summe von einhunderttausend Frank erhalten, welche ihm im Vorjahre von der Tochter eines ehemaligen Dieners Napoleons des Ersten vererbt worden war. Diese Erbschaft sollte erst ein Jahr nach dem Tode der Erblasserin dem jungen Prinzen ausgezahlt werden und diese Frist ist jetzt abgelaufen.

\* Paris, 16. Okt. Die „Gazette Diplomatique“ meldet: Es war die Rede davon, daß die Kaiserin von Rußland der Hochzeit des Prinzen Waldemar von Dänemark mit der Tochter des Grafen von Paris in Gen. beizuwohnen solle. Die Kaiserin hat sich jedoch entschieden, von dieser Absicht abzustehen und sich von Kopenhagen direkt nach Petersburg zu begeben. Daß Prinz Waldemar für den bulgarischen Thron kandidiere, davon war nie ernstlich die Rede und wird auch nicht die Rede sein.

\* Kopenhagen, 17. Okt. Prinz Waldemar reiste gestern Abend nach Paris ab. Die Königin und das königliche Paar folgen dorthin am Sonntag. Das russische Kaiserpaar reist am Sonntag Nachmittag von hier ab.

\* Sofia, 16. Okt. Fürst Alexander wird morgen aus Philippopol hier erwartet.

\* Philippopol, 15. Okt. Fürst Alexander hat seinen vertraulichen Ratgeber, den früheren bulgarischen Minister des Aeußeren, Stoiloff, nach Konstantinopel mit einem geheimen persönlichen Auftrag zum Sultan gesandt. Stoiloff ist ermächtigt, zu erklären, daß Fürst Alexander bereit sei, sich sofort nach Konstantinopel zu begeben, um seinem Suserän seine Haltung auseinanderzusetzen, dadurch einen öffentlichen Beweis von seiner persönlichen Ergebenheit gegen den Sultan gebend. Fürst Alexander würde die „Personalunion“ auf Grundlage einer abgesonderten Gesetzgebung und Verwahrung für Bulgarien und Ostrumelien annehmen, wenn ein solches Abkommen die Zustimmung der europäischen Mächte erlangen sollte.

\* Risch, 16. Okt. Der König hielt heute Vormittag eine Truppenschau über das im Lager bei Risch befindliche Heer ab. Aus Ungarn sind 1500 Pferde angekommen.

\* Türkei. Die Botschafter-Konferenz hat sich zu einer ziemlich zweifelhaften Erklärung geeinigt, in der Bulgarien ein „ruhiges Verhalten“ empfohlen wird; es könne nicht auf den Bestand der Großmächte rechnen. Man erzählt übrigens, daß die Botschafterkonferenz nur die Vorläuferin einer anderen internationalen Zusammenkunft sein solle, die sich mit der Regelung der vielen „Fragen“ beschäftigen wird. — Wenn nur die ungeduldrigen kleinen Staaten das Ergebnis der Beratungen abwarten. Serbien ist sehr kriegerisch und alle Tage kann die Nachricht kommen, daß die serbische Armee die bulgarische Grenze überschritten habe.

#### Handel und Verkehr.

\* (Weinpreise vom 16. Okt.) Fellbach. Mittelgewächs Käufe zu 62, 64, 68, 70 und 77 M. p. 3 Hektol. Bergwein noch kein Kauf. Vorrat bedeutend. Käufer erwünscht. — Wehlingen a. N. Besse nahezu beendet. Verkauf lebhaft. Preise für Hohenacker Bergwein 88 bis 90 Mark. Wehlinger 78 M. p. 3 Hektol. Noch ziemlich Vorrat. — Marbach a. N. Seit heute reger Verkehr. Preise halten sich auf 60—65 M.; die Käufer finden, daß der Wein durchaus preiswürdig. Viel Vorrat. — Grobbottwar. Preise bewegen sich zwischen 55 und 70 Mark. Verkauf lebhaft. Hauptberglagen noch in der Lesel begriffen. — Weighelm. Käufe von 60—75 M. p. 3 Hektol. Noch feil. Käufer freundlich eingeladen. — Lauffen a. N. Weinpreise zu 68, 69, 70, 78 M., reiner Bergwein 100 M. pr. 3 Hektol. Quantität schlägt, namentlich bei den noch größtenteils am Stock hängenden, noch sehr gesunden Trollingen, vor. Noch großer Vorrat. Flein. Besse in vollem Gange. Verkäufe zu 21—27 Mark p. 1 Hektol. Qualität gut. Noch ziemlich Vorrat. — Bönnigheim. Verkauf geht langsam, bis jetzt ca. 400 Hektol.; heute 1 Kauf zu 40 M. pr. 3 Hektol. Käufer sehr erwünscht. — Löwenstein mit Reisa. Käufe von 50—60 Mark pr. 3 Hektol. Qualität

gut. Obgleich Verkäufer gerne absetzen, ist der Verkauf flau. Auch einige Reste 1884er Wein sind zu mäßigem Preise erhältlich. — Hausen a. B. Käufe zu 36, 38, 40 und 45 Mark pro 3 Hektol. Noch großer Vorrat. Käufer erwünscht.

\* Stuttgart, 17. Okt. Leonhardsplatz: 800 Säcke Kartoffeln zu 1 M. 80 Pf. bis 2 M. 10 Pf. per Zt. Wilhelmplatz: 400 Säcke Mostobst zu 5 M. 40 Pf. bis 5 M. 70 Pf. per Ztr. Marktplatz: 4000 Stück Silberkaut zu 10 bis 15 M. per 100 Stück.

#### Vermischtes.

\* Das deutsche Generalkriegswerk — die Geschichte des deutsch-französischen Krieges von 1870/71 — soll, wie man dem B. L. aus Petersburg schreibt, nunmehr auch ins Russische überetzt werden. Das Kriegsministerium wandte sich zu dem Zweck bereits an den Reichsrat um Bewilligung von 127,962 Rubeln und beabsichtigt, später 1200 Freiezeplare den Bibliotheken der verschiedenen Truppenteile und Militär-Lehranstalten einzuverleihen.

\* (Eine reiche Dame) erhielt von einer auf ihre Erbschaft wartenden Verwandten einen ärztlichen Brief, worin es hieß, dieselbe möchte die liebe Tante gern besuchen, nur fehle ihr das Reisegeld. Ach, wenn ihr die Tante nur 50 M. senden könnte! Die Tante antwortete ruhig: „Meine liebe N! Anbei schicke ich dir für die Rückreise 25 Mk., die Herreise kannst du dir ja ersparen!“

\* (Im Telegraphenamt.) Ein Herr: „Ich möchte ein Telegramm aufgeben.“ — Der Bediente: „Dort ist ein Formular und eine Feder.“ — Der Herr (schreibt): „Frau Gruber, Graz. Melde mit Schmerz Tod Onkel Karls. Komme rasch zur Eröffnung des Testaments. Ich glaube, wir sind Universalerben. Franz Gruber.“ — Der Bediente: „Es sind zwei Worte zu viel, bitte daher zu streichen.“ — Der Herr: „So? Dann bitte, streichen wir die beiden Worte: „mit Schmerz!“

\* (Nur versprochen!) In K. besteht eine blühende Weinhandlung, deren Inhaber die nicht ganz ungewöhnlichen Namen „Fischer und Müller“ führen. Bei einem Festessen, zu welchem sie den Wein geliefert hatten und welches sie durch ihre Gegenart beehrten, erhob sich, nachdem die offiziellen Toasts abgethan waren, ein schon recht heiterer Teilnehmer und brachte in schwingvollen Worten „den Herren, aus deren Keller ein großer Teil der allgemeinen Fröhlichkeit stammte“, ein Hoch aus. Aber, sei es die Güte des Stoffes, sei es ein wenig unschuldige Bosheit, genug, er vertauschte die Anfangsbuchstaben und rief: „Unsere geachteten Mitbürger, die Herren Fischer und Müller, leben Hoch!“

\* (Zweck des Kopfes.) Unteroffizier: „Warum darf der Soldat nie den Kopf verlieren?“ — Soldat Barbl: „Weil — weil er sonst seinen Helm nimmer aufsetzen könnte!“

Für die Redaktion verantwortlich: W. Kretz, Altmühl.

Nach zwei Minuten trat der Baron in das Gemach. Er blieb an der Thüre stehen. Er war bleich wie ein Toter. Seine Blicke schweiften bald auf Albert, bald auf Laura. Albert zog sich, rückwärtsschreitend, langsam in eine Fensternische zurück.

„Sprich, meine Laura!“ begann der Baron endlich mit einer Stimme, die aus dem Grabe zu kommen schien.

Die Baronin hatte inzwischen nach Fassung gerungen. Plötzlich erhob sie sich, schritt auf ihren Gemahl zu, warf sich zu dessen Füßen nieder, umklammerte seine Knie und rief:

„Erbarmen, Erbarmen, mein teurer Ludwig!“  
„Bist du die Gattin Otto Franks, Laura?“ fragte der Baron kurz. Eine schreckliche Pause entstand.

„Ich bin es!“ entgegnete Laura endlich gepreßt. „Aber höre mich, mein —“

Aber der Baron hörte schon nicht mehr. Mit einer Kraft, die man dem von einem schweren Krankenslager kaum erstandenen Greise nicht hätte zutrauen sollen, packte er die schöne vor ihm knieende Sündlerin bei beiden Armen und warf sie von sich auf den Teppich nieder.

„Du folgst mir, Albert!“ befahl der Baron.  
Albert gehorchte. Er warf noch einen mitleidigen Blick auf die ganz in Verzweiflung aufgelöste Frau, die dort hilflos lag, aber er ging stumm an ihr vorüber und folgte dem Onkel in dessen Arbeitskabinett, wo sich beide einschlossen. —

Laura lag wie besinnungslos am Boden. Ihre Augen waren zwar geöffnet, aber sie sah nichts. Das Zimmer wurde nur selten am Tage von den Dienern betreten. Auch die Jose war nicht zu erwarten; dieselbe hatte ihre Beschäftigung im oberen Stockwerke, wo sich das Boudoir und das Arbeitszimmer der Baronin befanden.

Laura hörte auch nicht, daß draußen eine Katze hielt. Ein älterer Herr und eine Dame entfielen derselben. Es waren der Superintendent Karlowitz und seine Gattin. Schon immer hatten sich dieselben vorgenommen, der „lieben, kleinen Baronin“ einen Besuch abzustatten, die Ausführung dieses Vorhabens aber immer wieder verschoben. Nachdem aber Albert sie besucht und ihnen so mysteriöse Andeutungen gemacht hatte, da trieb sie plötzlich die Unruhe zur Reise, die sie denn auch, ohne ihre Ankunft vorher in Sensheim anzuzigeln, zwei Tage nach der Rücksprache mit Albert unternahmen.

Fedor wollte den eingetrossenen Besuch dem Herrn Baron anmelden; er begab sich deshalb an dessen Arbeitskabinett, wo er den Baron und den jungen Herrn hatte eintreten sehen, und klopfte.

Nur ein sehr barsches und lautes „Nicht zu sprechen!“ schallte ihm durch die verschlossene Thüre zurück, so daß der alte Diener ordentlich erschraf.

Er ging hierauf nach dem Boudoir Lauras, aber die dort anwesende Jose vermochte auch nicht zu sagen, wo sich die Baronin befände, sie vermutete dieselbe im Parke. Mehrere Diener durchstreiften nun den letzteren erfolglos und nur der Zufall führte die Jose durch das Bibliothekszimmer; hier sah sie ihre Herrin wie bewußtlos auf dem Fußboden liegen und stürzte mit dem freischwebenden Kopf in den Speisesalon:

„Die gnädige Frau Baronin ist to!“  
Der Ruf wurde auch von den beiden Gästen vernommen, die bei dem schönen Wetter einstweilen auf der Veranda Platz genommen hatten. Bestürzt erhoben sie sich und eilten mit den herzukommenden Dienern durch den Saal nach dem Bibliothekszimmer, woselbst sich Laura inzwischen aufgerafft und wieder auf das Sopha geworfen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

### Ansprüche

an den äußerst geringen Nachlass der verst. Joh. Adam Morlock, Maurers Witwe von hier, gewesenen Freudenstädter Wötin, sind binnen 10 Tagen bei Gefahr der Nichtberücksichtigung dahier anzumelden.  
Altensteig, 16. Okt. 1885.

A. Amtsnotariat.  
Wischuf, Ass.

Altensteig.

### Magd-Gesuch.



Ein fleißiges Mädchen das in allen häuslichen Arbeiten Erfahrung hat, findet auf Martini eine gute Stelle bei

Amtsnotar Dengler.

Waldorf.

### Bäume-Empfehlung.



Aus unserer Baumschule können wir bei gegenwärtiger günstiger Verpflanzzeit ca. 1000 St. hochstämmige Äpfel und Birnbäume in den besten Tafel- und Mostobstsorten abgeben.

Gänfle & Bihler.

9 Tage.

Bremen



Amerika

Mit den neuen Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd kann man die Reise von Bremen nach Amerika

in 9 Tagen

machen. Näheres bei dem Hauptagenten

Johs. Rominger, Stuttgart,

und dessen Agenten:

John G. Koller, Altensteig  
Gottlob Schmid in Nagold,  
E. F. Heintel, Pfalzgrafenweiler.

Ipselshausen.

### Gläubiger-Aufruf.

An die Gläubiger d. s. verst. Ferdinand Gutekunst, gew. Spinners in Ipselshausen, ergeht hiemit die Aufforderung, ihre Ansprüche binnen 8 Tagen bei Gefahr der Nichtberücksichtigung bei dem Schultheißenamt Ipselshausen anzumelden und nachzuweisen.

Nagold, den 15. Okt. 1885.

A. Gerichts-Notariat.  
Mayer.

Altensteig.

### Aechter Alpenkräuter Magenbitter

billigst bei

Conditor Flaig.

Es ist eine allgemein anerkannte Thatsache,

## Die nächste Zeit

eignet sich zur erfolgreichen Insertion vorteilhaft, weil da alle Stände und Berufe die vielseitigsten Bedürfnisse zu decken haben. Das Blatt „Aus den Tannen“ versäumt deshalb nicht

alle Industriellen, Handel- & Gewerbetreibenden

zu fleißiger Inseraten-Aufgabe ergebenst einzuladen. Es wird der Satz der Inserate augenfällig und sauber ausgeführt, die Berechnung sehr mäßig gehalten und allen billigen Ansprüchen zuvorkommendst entsprochen. Die Abfassung der Inserate wird in der Expedition gerne gratis besorgt.

Für die Wirksamkeit des Inserats ist der richtige Zeitpunkt ausschlaggebend.

keine oder geringe Nachfrage.

Ohne Angebot

Es ist eine allgemein anerkannte Thatsache,

Egenhausen.

### Dungkalk-Empfehlung.

Bei gegenwärtiger Saatzeit empfehlen wir den für unsere Bodenverhältnisse so zweckmäßigen Dungkalk. Derselbe eignet sich auch sehr gut bei Anwendung im Herbst zur Vertreibung des Mooses auf den Wiesen, sowie zur Kompostbereitung.

Um den Kalk nicht über den Winter lagern zu müssen, verkaufen wir denselben von jetzt ab

per Kübel zu 15 Pfennig.

Um geneigte Abnahme ersuchen

Dürr & Schaible.

### Kranz

in Altensteig

Donnerstag den 22. Okt.

abends 6 Uhr

im Waldhorn.

Beienfeld.

### Stammholz-Verkauf.

Am Samstag den 29. d. Mts. vormittags 10 Uhr verkauft die Gemeinde auf hiesigem Rathause an den Meistbietenden 53 Stück Lang- und Klobholz mit 36,42 Fm. Das Holz liegt bei Arnagold und ist zur Abfuhr sehr günstig.

Gemeinderat.

Rohrdorf.

### Schafweide-Verpachtung.

Die hiesige Schafweide, welche im Vorfrühling ca. 100, im Nachfrühling 150 Stück ernährt, wird am Montag den 19. Oktober, nachmittags 1 Uhr, auf weitere 3 Jahre verpachtet, wozu Lusttragende eingeladen werden.

Schultheißen-Amt:  
Killingen.

### Kalender für 1886

als:

Lahrer Hinkender Bote,  
Schwabentalender,  
Volksbote,  
Hausfreund,  
Evang. Württbg. Kalender,  
Luftiger Bilderkalender,  
Geschäftschreibkalender,  
empfiehlt

W. Riefer.

Frankfurter Goldkurs

vom 18 Oktober 1885.

20-Frankenstücke M. 16. 12-17  
Englische Sovereigns 20. 26-30  
Dollars in Gold . 4. 16-19  
Dufaten . . . . . 9. 55-60

Wochenschrift f. Politik, Litteratur, Kunst u. Wissenschaft.

Die beste Zeitung für Leute, die nicht Zeit haben, viele Zeitungen zu lesen, ist

### DAS ECHO.

In jeder Nummer bringt das Echo Auszüge aus mehr denn 1000 Zeitungen, Zeitschriften aller Kulturvölker und Sprachen. Es bietet dadurch jedem Gebildeten eine unentbehrliche hochinteress. Lektüre.

Preis vierteljährlich 2 M., 50 Pf. oder 5.1.63 = Fr. 3.25.  
Durch alle Buchhandlungen u. Postämter zu beziehen.



Urteile: Nordd. Allg. Ztg. Das reichh. Program, welches sich das Blatt gestellt hat, ist in ansprechend. Weise durchgeführt.

Wieners Fremdenblatt: Der letzte uns vorliegende Band dieses eigenart. Wochenblattes beweist, mit welcher Rührigkeit es neuerdings redigirt wird. Rheinischer Kurier: Verdient die Beachtung des gebildeten Publikums in hohem Grade.

Verlag von J. H. SCHORER in Berlin SW., Dessauerstr. 12.

